

mit dem das Gedeihen seiner Unternehmungen und überhaupt Gottes Seegen sichtbar verbunden sind.«

---

## Zwölftes Kapitel.

Alles Gute kommt von oben; aber auch das Böse läßt die Vorsehung zu, um ihre Erkörenen zu prüfen.

---

Auf einen zu engen Raum beschränkt, können wir weder eine umständliche Reisebeschreibung, noch die ganze Erziehungsgeschichte Theodors im Richter'schen Hause liefern; wir melden daher bloß, daß die Familie nach einer achttägigen Fahrt ohne außerordentliche Begebenheiten, gesund und wohl die Heimath erreichte, die kleine Friederike und alle werthen Angehörigen im besten Wohlseyn traf und jedes jetzt mit erneuerter Lust in das alte Gleis der gewohnten Ordnung trat. — Wir überspringen demnach einen Zeitraum von fünf Jahren, binnen welchen die Knaben zu Jünglingen herangewachsen waren und den gerechten Erwartungen der Aeltern, die nichts versäumt hatten, ihnen eine vorzügliche moralische und wissenschaftliche Ausbildung zu verschaffen, auf das befriedigendste entsprachen.

Zu den Grundsätzen Herrn Richters gehörte auch der: seinen Söhnen in der Wahl ihres künftigen Standes durchaus freie Hand zu lassen und sie von dem einmal fest gefassten Entschlusse keineswegs durch überredende Einwendungen abzubringen; es war ihm lieb, daß Heinrich und Gustav sich aus eigenem Antriebe der Handlung widmeten, allein er hatte auch nichts dagegen, daß Theodor das Studium der Rechte wählte, ob schon er es gern gesehen haben würde, wenn sie einst alle drei gemeinschaftlich sein Geschäft fortgesetzt hätten.

Es wurden bereits alle Anstalten getroffen, Theodor auf die Universität, Heinrich und Gustav aber, jeden nach einer anderen berühmten Seestadt, in eines der ersten Handelshäuser in Condition zu schicken. Der Vater hatte solche gewählt, mit denen er in vieljähriger Verbindung stand und von denen er mit Zuversicht hoffen durfte, seinen Söhnen die vollkommenste Uebersicht aller der höchst wichtigen Erfordernisse des von ihnen gewählten Standes beizubringen, — denn er hielt es für weit vortheilhafter, junge Leute bei Zeiten mit der nöthigen Vorsicht in die Welt zu schicken, als sie selbst in den reiferen Jahren noch am älteren Gängelbände zu halten und sie keine andere

Sitten, Gebräuche und Ansichten kennen lernen zu lassen, als die der lieben Heimath; — da brach aufs neue plötzlich jener verheerende Krieg aus, dessen hoch lodernde Flammen nicht nur über ganz Deutschland schlugen, sondern von einem Ende des europäischen Festlandes zum andern zündeten. Mit Blitzesschnelle überzogen fremde Truppen in ungeheuren Massen Herrn Richters friedliches Vaterland, mit ungemessenen, unerschwinglichen Forderungen; überall mußte das Recht der rohen Gewalt weichen. — Willkürliche Expressungen aller Art, Mißhandlungen des Wehrlosen, gänzliche Sittenlosigkeit — spottende Verhöhnung alles Ehrwürdigen und Heiligen — Contributionen und Executionen kamen an die Tagesordnung. Es war, als wenn Pandorens Unheilbüchse sich noch einmal geöffnet und alle Arten der Drangsale über das unglückliche Land und seine Bewohner ergossen hätte.

Unter dem Drucke des bleiernen Scepters despotischer Willkühr, verliert auch der Reichthum seine, sonst im gewöhnlichen Leben nicht selten behaupteten Vorrechte, den eigenen magischen Schutz, — er wird im Gegentheil sehr oft das Ziel, nach welchem die Habsucht der unersättlichen Satrapen eines, von ehrgeiziger Eroberungslust gehezt

ten Machthabers, mit gierigen Augen blickt und kein noch so empörendes Mittel verschmäht, ihn sich zueignen; und — ist dieß Ziel nicht auf den gewöhnlichen Wegen erzwungener Anlehen, Cauttionen und mit dem Bajonnette dictirter Geldstrafen zu erreichen, so weiß wohl die Gewalt in dem frevelnden Uebermuth ihrer Stärke, zu noch grelleren und furchtbareren Machinationen zu schreiten.

Diese traurige Wahrheit, die sich leider vor einigen Jahrzehent mehrfach bestätigt hat, mußte auch Herr Richter erfahren.

Ohne Murren hatte er bis jetzt alle Lasten des Krieges, nach dem ihn treffenden, in Leistungen aller Art seiner gewiß nicht schonenden Verhältnisse getragen und stets mit edler Bereitwilligkeit sowohl den, oft augenblicklich dringenden Verlegenheiten der Behörden, als auch so manchen wackern Bürgers, durch verschiedene, sehr beträchtliche Vorschüsse abgeholfen, aber es stets verschmäht, an jenen glänzenden Festen Theil zu nehmen, die der feindliche Commandant auf Kosten der verschuldeten Stadt und ihrer größtentheils von früheren Zeiten schon ruinirten Bewohner, seinen Offizieren, Armeebeamten und den angesehensten Familien zu geben pflegte. — Man wetteiferte bei solchen schwelgerischen Mahlen auf die niedrigste

Art, sich in die Gunst der fremden Gäste zu setzen und hielt selbst die übertriebensten Schmeicheleien und verächtlichsten Zuträgereien, nicht unter der Würde eines deutschen Mannes. — Auf ähnliche Art wurde auch der Commandant mit allerlei gehäßigen Verbrämungen und hämischen Nebenbemerkungen darauf aufmerksam gemacht: daß die Richter'sche Familie ihrem hochherzigen Patriotismus etwas zu vergeben fürchten würde, wenn sie nur eine, der an sie ergangenen Einladungen zu diesen herrlichen Festen angenommen hätte.

»Comment?« — fragte der Commandant mit tief gefurchter Stirn und zusammen gezogenen Augenbraunen, wobei er eine große Prise aus der goldenen Dose nahm, die ihm der Magistrat auf sein Verlangen, in der ersten Stunde der Ankunft in die Stadt hatte besorgen müssen. — »Wer ist dieser R i c h t h ä r ?« —

Man schilderte ihn als einen ganz außerordentlich reichen Mann, der aber die bizaresten Ansichten über gewisse Dinge habe und eben kein Freund der hochverehrten Heldengäste sey, die man jetzt in der Stadt zu sehen, das überschwengliche Glück genieße.

Das in einigen Wochen darauf fallende Geburtsfest des Souverains, dessen Siege und die

allemal damit verbundenen Requisitionen, damals ganz Europa mit bangen Erwartungen erfüllten, gab die erwünschte Veranlassung zu einem abermaligen Feste, zu dem die Richter'sche Familie mit dem ausdrücklichen Bedeuten geladen wurde: der Herr Commandant hoffe, sie dießmal gewiß nicht wie bisher zu vermissen und werde in diesem Falle keine Entschuldigung annehmen. — Wer es aber dennoch wagte, nicht zu erscheinen, war Herr Richter.

Von Wein und Galle aufgeregt und durch die faden Glossen der ihn umgebenden Schranzen noch mehr in Harnisch gejagt, hätte sich der Commandant vielleicht denselben Abend noch zu einen Gewaltschritt verleiten und die ganze Familie mit der Wache herbeibringen lassen — was in jenen Zeiten der schmachvollsten Erniedrigung Deutschlands, jenen Herrn für eine Kleinigkeit galt — wenn man nicht gewiß gewußt hätte, daß sie sich nicht in der Stadt befinde. — Sobald am folgenden Morgen die diensthabenden Adjutanten ihre derben Käusche von gestern ausgeschlafen hatten, begaben sich zwei derselben nach Herrn Richters Hause und forderten ihn auf: unverzüglich zu dem Herrn Commandanten zu kommen.

»Meine Herren!« — versetzte Richter sehr artig — »ich werde, sobald ich angekleidet bin, die Ehre haben, zu erscheinen.«

»Darauf sind wir zu warten beauftragt.«

»Also mich zu begleiten? — Bin ich denn Arrestant? — Ich werde Ihnen sogleich nachfolgen.«

»Nein, Sie werden mit uns gehen, wie die Ordre lautet, der wir gehorchen müssen. Kleiden Sie sich an, aber hier im Zimmer,« — sagte der Eine;

»Und lassen Sie ein Frühstück für uns bringen« — fiel der Andere barsch ein — »denn vor den ewigen Strapazen des beschwerlichen Dienstes sind wir noch nüchtern.«

»Hat der Dienst Sie heute Nacht so stark angegriffen, so bedaure ich recht sehr« — wollte Richter in einer Anwendung von Ironie sagen, unterdrückte jedoch noch zu rechter Zeit diese nur Del ins Feuer gießenden Worte, klingelte dem Bedienten und befahl, einen westphälischen Schinken und Burgunder zu bringen. — »Oder beliebt Ihnen Chocolate?« — fragte er — »denn es ist Alles zu Ihren Diensten.«

»Non, non, c'est bien bon!«

Herr Richter war mit dem Ankleiden — so viel Zeit er sich auch dazu nahm — eher fertig, als

die Adjutanten mit ihrem Frühstück, das sie magnifique fanden und sich vortrefflich munden ließen; er hielt es für sehr überflüssig, erst seine Familie durch eine Mittheilung, daß ihn der Commandant habe holen lassen, zu beunruhigen und unnöthige Besorgnisse zu veranlassen, da er längstens in einer Stunde wieder zurück zu seyn hoffte und im Stillen beschlossen hatte, sich durchaus nicht aus der Fassung bringen zu lassen.

»Warum sind Sie meinem Befehle zum Trotz gestern nicht mit Ihrer Familie auf dem Balle erschienen?« — schnarrte ihm der Commandant sogleich beim Eintritte entgegen.

»Ew. Excellenz erzeigten mir die Ehre, uns dazu einladen zu lassen, allein unausweichliche Umstände heischten unsere Gegenwart in Belleua, wo meine Schwiegermutter krank danieder liegt« —

»Oder Sie Versammlungen und Zusammenkünfte mit den unruhigen Köpfen des Landes, den geheimen Widersachern meines Souverains halten« — fiel der Commandant heftig ein — »an verrätherischen Complotten gegen die Sicherheit der Armee und die bestehende Ordnung der Dinge schmieden; o, ich kenne Euch recht gut und weiß Alles!«

»Wäre das Letztere wirklich der Fall, so würden mir Ew. Excellenz die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ich ein ruhiger, friedliebender Bürger bin, dessen Beruf es niemals ist, sich in die großen Angelegenheiten der Welt zu mischen und ich nur als ein Wahnsinniger mich in Conspirationen und Complotte einlassen könnte, die mein Vaterland unfehlbar noch unglücklicher machen müßten, als es ohnehin schon ist.« —

»Das bedarf einer genauen Untersuchung; die über Sie eingezogenen Erfundigungen lauten keineswegs zu Ihren Gunsten.« —

»Ich scheue um so weniger eine Untersuchung, da ich von Ew. Excellenz Gerechtigkeit erwarten darf, daß mir meine Ankläger werden vorgestellt und ich nicht nach ihren Verleumdungen, sondern nach Beweisen werde gerichtet werden.« —

»Und mir gebieten Herz, Treue und Pflicht« —  
— erwiederte der Commandant sehr aufgebracht —  
»Ihrer verdächtigen Gesinnungen wegen, bis nach vollendeter Untersuchung Ihnen Stadtarrest zu geben. Sie kommen ohne meine ausdrückliche Erlaubniß nicht zum Thore hinaus und erlegen sogleich eine Caution von zwanzig tausend Thalern!«

»Ew. Excellenz! ich kann in diesem Augenblicke nicht über die Hälfte — nicht über den vier-

ten Theil dieser Summe verfügen« — versetzte Richter ziemlich erschrocken — »ich habe alle disponiblen Gelder bereits hergegeben, um den dringendsten Verlegenheiten des Magistrates und der Bürgerschaft abzuhelpfen.« —

»Geht mich gar nichts an! — Oder ziehen Sie es vielleicht vor, von hier fort, nach einer Festung gebracht zu werden, um uns vor Ihren gefährlichen Umtrieben zu sichern? Sie haben zwei Stunden Bedenkzeit zu wählen.«

Richter wollte zwar noch einige, auf das Bewußtseyn völliger Schuldlosigkeit gegründete Vorstellungen machen, allein der Commandant gab ihm kein weiteres Gehör, sondern sagte sehr frostig:

»Besinnen Sie sich nur, Monsieur Richter, das hat keine Eile; a Revoir in zwei Stunden, wenn ich aus dem Bade komme.«

Er klingelte hierauf und befahl dem eintretenden Adjutanten, diesem Herrn einstweilen ein Zimmer anzuweisen, Niemand mit ihm sprechen zu lassen und ihn wohl im Auge zu behalten, weil er für ihn haften müsse.

»So bitte ich nur um die Begünstigung, meine Familie durch eine Zeile über mein, ihr gewiß unerklärbares Ausbleiben beruhigen zu dürfen« —

rief Richter noch dem zwischen der Thür seines Cabinets stehenden Commandanten zu.

»Ah, nixe, nixe!« — erwiederte dieser und verschwand.

---

### Dreizehntes Kapitel.

Schwer zu findender Auëweg. — In bello silent leges; ein kleiner Beweis darüber.

---

Herr Richter befand sich unstreitig in einer äußerst fatalen Lage. Unter andern Umständen würde er bei dem Gefühle seiner Unschuld gar kein Bedenken getragen haben, die verlangte Caution, wenn auch nicht baar zu leisten, doch sicher zu stellen; allein mit letzterem war diesen werthen Gästen, die sich recht wohl bewußt waren, daß ihre Herrlichkeit über Nacht ein sehr tragisches Ende nehmen könne; nicht gedient. — Ueberdies sah er sehr gut ein, daß man nur auf eine Gelegenheit laure, ihn um zwanzig tausend Thaler — eine doch immer sehr zu berücksichtigende Summe — zu prellen, ihm folglich der Erlag dieser so genannten Caution eher nachtheilig als nützlich werden müsse, weil man — um der Mühe sie zurückzugeben über-